

Lindau i.V.m. Nobel

Montag, 25.08.2008
Tageszeitung
Interne Pub.Nr.: 146200

Auflage VB: 104832
Gesamtauflage VB: 104832
Gesamtauflage VK: 100919

CISION™

„Keine Angst vorm Mindestlohn“

Nobelpreisträger Solow hält Sorgen über steigende
Arbeitslosigkeit in Deutschland für unbegründet

VON ANDRÉ KÜHNLENZ
UND CHARLOTTE BARTELS, LINDAU

Der amerikanische Ökonom Robert Solow hält die Furcht vor steigender Arbeitslosigkeit bei Einführung eines Mindestlohns für unberechtigt. „Ich verstehe nicht, weshalb in Deutschland so eine Angst vor dem Mindestlohn herrscht“, sagte Solow am Rande einer Tagung in Lindau. Der Mindestlohn hat keinen Schaden in jenen Volkswirtschaften angerichtet, die ihn seit Langem eingeführt haben, wie die jüngste Studie der Russell Sage Foundation ergab.

Damit stellte sich der Nobelpreisträger von 1987 gegen die weitverbreitete Ansicht unter Volkswirten, dass die Einführung von Mindestlöhnen automatisch zu höherer Erwerbslosigkeit führt. Das Thema gehörte neben der Finanzkrise und Staatseingriffen zur Abfederung des Abschwungs zu den wichtigsten Debatten des Treffens von 15 Wirtschaftsnobelpreisträgern mit Nachwuchswissenschaftlern Ende vergangener Woche.

In Deutschland billigte das Kabinett Mitte Juli zwei Gesetzentwürfe zum Mindestlohn. Demnach soll der Arbeitsminister auf Antrag von Arbeitgebern und Gewerkschaft einen Mindestlohntarifvertrag für eine Branche vorschreiben können. Außerdem verständigte sich die Regierung auf neue Regeln für Branchen mit geringer Tarifbindung.

Solow präsentierte auf der Tagung eine vergleichende Länderstudie über den Niedriglohnssektor. Zuvor hatten Forscherteams in Deutschland, den USA, den Niederlanden, in Dänemark, Frankreich und Großbritannien die Lage von Geringverdienern erkundet, etwa in Callcentern, dem Einzelhandel oder Hotels.

Viele Ökonomen überschätzten die negative Wirkung von Mindestlöhnen. Die Studien hätten ergeben, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Größe des Niedriglohnssektors und der Beschäftigung gebe. „Es ist auch nicht wahr, dass relativ hohe Löhne zu einer geringeren Beschäftigung führen“, sagte Solow in einem Vortrag.

Er räumte zwar ein, dass ein zu hoher Mindestlohn Arbeitsplätze kosten kann. In der Praxis sei dies aber kaum beobachtet worden, sagte er. Bei Friseuren oder Gastwirten könnten die Preise steigen. Erfahrungen zeigten jedoch, dass ihre Geschäfte kaum beeinträchtigt wurden.

Die Studie belegt Solow zufolge, dass Unternehmen produktiver sind, wenn Mindestlöhne existieren. Denn es gebe für sie neue Anreize zum Investieren: etwa in die Weiterbildung ihrer Beschäftigten oder in neue Maschinen und Abläufe, um die höheren Kosten durch Mindestlöhne wettzumachen.

Viele Länder in Europa oder Amerika haben seit Jahren einen Mindestlohn. Erst Ende Juli stieg er in den USA auf 6,55 \$. Verglichen mit der Kaufkraft in Deutschland entspricht dies nach Angaben des Internationalen Währungsfonds rund 5,60 €. Die Deutschen sind eines der letzten großen Industrieländer, in denen es bislang keinen flächendeckenden Mindestlohn gibt.

Mittlerweile sei der Niedriglohnssektor in Westdeutschland und

Großbritannien mit 21 bis 22 Prozent fast so groß wie in den USA; wo der Anteil bei 25 Prozent liegt. In Europa gilt als Geringverdiener, wer weniger als zwei Drittel des mittleren Einkommens verdient. In Deutschland sei dieser Anteil in den vergangenen Jahren massiv gestiegen, sagte Solow.

„Genauso wie die deutsche Ablehnung von Mindestlöhnen gibt mir die Diskussion über Hilfsprogramme für die Wirtschaft Rätselfrage“, sagte der Wissenschaftler weiter. „Für Europa wäre eine Konjunkturspritze genauso sinnvoll wie in den USA.“ Ähnlich äußerte sich Joseph Stiglitz, der Nobelpreisträger von 2001. Oft bekomme Solow in Deutschland zu hören, dass die Stimulierung der Inlandsnachfrage künstlich sei. Dagegen wäre jede Maßnahme richtig, die die Exportwirtschaft stärke, wie zum Beispiel die Forderungen nach Lohnzurückhaltung. „Das stimmt nicht.“

Genau wie Solow erwartet auch Stiglitz, dass die Volkswirtschaften der Euro-Zone die aktuelle Schwächephase schwerer überwinden als die USA. Die Passivität der Europäischen Zentralbank (EZB) hätte den Abschwung verstärkt. „Es ist ein Problem, dass die EZB sich nur auf die Inflation konzentriert“, sagte Stiglitz. Damit kritisierte er die einseitige Ausrichtung der EZB, die im Gegensatz zur US-Notenbank allein auf Preisstabilität setzt.



FT.DE/WIRTSCHAFTSWUNDER
Nobelpreisträgertreffen in Lindau

Pragmatiker

Robert Solow erhielt 1987 den Nobelpreis für ein Modell des langfristigen Wachstums. Darin kommt die Nachfrage nicht vor. Dennoch sieht sich der 83-Jährige als Realist. Wegen der aktuellen Konjunkturlaute hält er es für notwendig, dass Regierungen die Wirtschaft stützen.